

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 113 (2016)
Heft: 2

Artikel: Wussten Sie, dass...?
Autor: Priester, Tom / Stokar, Thomas von / Dubach, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wussten Sie, dass...?

Statistiken, die von Menschen handeln, dokumentieren neben gesellschaftlichen Entwicklungen oft auch Mentalitäten und regionale Besonderheiten. So lassen sich immer auch Aussagen finden, die zum Nachdenken oder manchmal auch zum Schmunzeln anregen. Die ZESO hat sich umgehört und präsentiert Ihnen eine thematisch gebündelte Auswahl solcher «Facts & Figures».

JUNGE ERWACHSENE

Jungen Erwachsenen, die aus dem Elternhaus ausgezogen sind, stehen seltener ein Auto, ein Geschirrspüler sowie eine eigene Waschmaschine zur Verfügung. Dafür leisten sie sich eher Ferien, Restaurantbesuche oder laden Freunde nach Hause ein als junge Erwachsene, die noch zu Hause wohnen.

Der Auszug von zu Hause hat aber wenig Einfluss auf das Auskommen mit dem Haushaltsbudget und auf die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation: Junge Erwachsene, die nicht mehr zu Hause wohnen, haben zwar mehr Schwierigkeiten, ihre Rechnungen zu bezahlen, insgesamt haben sie dennoch seltener Schulden als ihre Kolleginnen und Kollegen, die noch zu Hause wohnen. (Revue suisse de sociologie; FORS/SHP 1999-2012.)

In der Schweiz wohnen 74 Prozent der 18-24-Jährigen nicht mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammen, bei den 25-34-Jährigen sind es noch 19 Prozent. Der Hauptgrund für getrennte Wohnungen ist die Wahrung der Unabhängigkeit. Wenig überraschend heiraten Schweizerinnen und Schweizer eher spät: Männer mit durchschnittlich 31,8 Jahren, Frauen im Alter von durchschnittlich 29,6 Jahren – Die Scheidungsrate übrigens liegt bei 41,3 Prozent. (BFS 2015/16)

PARTNERSCHAFT UND KINDERBETREUUNG

Rund 50 Prozent der Frauen in Partnerschaften verrichten mehr als zwanzig Stunden Hausarbeit pro Woche. Damit verrichten sie (immer noch) deutlich mehr Hausarbeit als ihre Partner – allerdings weniger als die Männer denken! Sie attestieren ihren Frauen und Partnerinnen mehr aufgewendete Stunden für den Haushalt als die Frauen sich selber. (Mosaich 2012)

Mehrere Befragungen in Deutschland und der Schweiz zeigen, dass Männer öfter Teilzeit arbeiten und mehr Verantwortung in der Kinderbetreuung übernehmen möchten. Aber die Realität ist häufig eine andere: Lediglich zwölf Prozent aller Väter mit Kindern unter sieben Jahren arbeiten Teilzeit, während es bei den Müttern 60 Prozent sind. Der Anteil der Mütter, die Kinder im Vorschulalter haben und nicht erwerbstätig sind, hat sich in den letzten zwanzig Jahren halbiert – von 41 auf 22 Prozent. (SAKE 2014, 1995)

In Zürich kostet ein Krippenplatz 112 Franken pro Tag, in der Waadt 111 Franken. Ein Blick auf die Situation in vergleichbaren ausländischen Regionen zeigt: In Frankfurt oder in Lyon sind Krippenplätze teurer (136 Franken), in Dresden und im Tirol hingegen liegen die Werte zwischen 63 und 100 Franken pro Tag. Nur: Im Kanton Zürich müssen die Eltern zwei Drittel der

Kosten selber bezahlen. In der Waadt übernimmt die öffentliche Hand rund die Hälfte der Kosten und die Arbeitgeber übernehmen weitere neun Prozent. Den Eltern bleiben so 38 Prozent der Krippenkosten.

Im benachbarten Ausland ist der Anteil, den die Eltern an solchen Betreuungskosten übernehmen, spürbar tiefer: In Österreich liegt er bei rund 25 Prozent, in den Städten Lyon und Frankfurt bei 16 respektive 14 Prozent. Entsprechend unterschiedlich werden die Familienbudgets belastet. Im Raum Zürich machen die Kinderbetreuungskosten gut zwanzig Prozent des Haushaltseinkommens aus, in der Waadt sind es 16 bis 18 Prozent. Im benachbarten Ausland sind es zehn Prozent oder weniger. (BFS/Infras/UniSG 2015)

(UNBEZAHLTE) ARBEIT

In der Schweiz wird mehr unbezahlt als bezahlt gearbeitet. Im Jahr 2013 wurden von der gesamten, ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren 8,7 Milliarden Stunden unbezahlt für Haus- und Betreuungsarbeiten sowie für Freiwilligenarbeit aufgewendet. Dem stehen im selben Jahr 7,6 Millionen Stunden bezahlte Erwerbsarbeit gegenüber. (BFS/SAKE 2015)

Freiwilligenarbeit in Sportvereinen ist offenbar attraktiver als sozial-karitative Freiwilligenarbeit in Vereinen: 9,1 Prozent der Männer und 4,4 Prozent der Frauen leisten Freiwilligenarbeit in Sportvereinen, gegenüber 2,5 Prozent der Männer und 3,8 Prozent der Frauen, die sozial-karitative Freiwilligenarbeit in Vereinen verrichten. (BFS/SAKE 2014)

Im Jahr 2013 wurden sodann 317 Millionen Stunden unentgeltlich für Vereine und Organisationen gearbeitet und 348 Millionen Stunden für unbezahlte Hilfeleistungen wie Kinder betreuen, Pflege usw. Dies entspricht der jährlichen Arbeitszeit von 351'400 Vollzeiterwerbstägigen. (BFS/AVOL 2014)

PENDLERMOBILITÄT

Immer mehr Leute verlassen ihren Wohnstandort, um zur Arbeit zu gelangen. Zwischen dem Jahr 1970 und dem Jahr 2000 ist die Zahl der Pendlerinnen und Pendler um insgesamt 41 Prozent gewachsen. In der gleichen Periode ist die Wohnbevölkerung nur um 16 Prozent und die Zahl der Erwerbstägen um 27 Prozent gestiegen. Insbesondere der Frauenanteil unter den Pendlerinnen und Pendlern ist markant angestiegen. Lag der Frauenanteil im Jahr 1970 noch bei 32 Prozent, betrug er 43 Prozent im Jahr 2000.



Menschen eignen sich in
vielerlei Hinsicht für statistische
Messungen und Auswertungen.

Bild: Keystone

Im Pendlerverkehr ist die Dominanz des motorisierten Individualverkehrs (MIV) ungebrochen. Der MIV-Anteil hat seit 1980 um zehn Prozentpunkte auf rund 58 Prozent im Jahr 2000 zugelegt. Die MIV-Anteile haben sich dabei nicht nur im ländlichen Raum, sondern auch in städtischen Agglomerationen vergrössert. Demgegenüber ist der Anteil des Langsamverkehrs (Fussgänger, Velofahrerinnen) von 28 Prozent im Jahr 1980 auf 17 Prozent im Jahr 2000 gesunken. Auch hier zeigt sich: Zwar benutzen die Männer den MIV immer noch häufiger als die Frauen, aber der Anteil bei den Frauen hat überdurchschnittlich zugenommen. (Eidg. Volkszählung 2000)

GESUNDHEIT

Menschen ohne Berufsabschluss leiden häufiger unter gesundheitlichen Problemen: 38 Prozent der Männer und Frauen, die älter als 24 Jahre sind und keinen Ausbildungsabschluss haben, stuften ihren Gesundheitszustand als mittelmässig bis sehr schlecht ein. Unter den Männern und Frauen mit einem Hochschulabschluss sind es lediglich zehn Prozent. (SGB 2012)

4,7 Prozent der Wohnbevölkerung ab 16 Jahren haben innerhalb eines Jahres aus finanziellen Gründen auf eine medizinische oder zahnärztliche Leistung verzichtet. Bei den Menschen, die armutgefährdet sind, beträgt dieser Anteil zehn Prozent. Und unter den Männern und Frauen, die unter materieller Entbehrung leiden, sind es sogar 32 Prozent. (SILC 2011)

37,4 Prozent der Frauen in der Schweiz essen mindestens zweimal am Tag Gemüse oder Salat. Dasselbe gilt für blass 22,4 Prozent der Männer. In Deutschland sind es sogar nur 13,3 Prozent der Männer, die zweimal am Tag Gemüse oder Salat essen. (European Social Survey 2014)

ZUFRIEDENHEIT

Menschen in der Schweiz sind grundsätzlich zufrieden mit ihrem Leben (durchschnittlich acht Punkte auf einer Skala von Null bis Zehn). Menschen ohne Freunde sind mit ihrem Leben deutlich unzufriedener und fühlen sich einsamer als Leute mit Freunden. Allerdings zählen nur reale Freunde. Facebook-Freunde haben keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit und das Einsamkeitsgefühl. (SHP 2013)

Deutschschweizer gehen im Alter lieber in ein Heim als Westschweizer. Im Kanton Zürich beispielsweise halten sich 27,2 Prozent der über 80-Jährigen in einem Heim auf, während es in der Waadt blass 14,5 Prozent sind. Deutschschweizer und Deutschschweizerinnen gehen auch dann eher in ein Heim, wenn sie mit Unterstützung der Spitäx noch zu Hause bleiben könnten. Begründet wird dieses Phänomen in der Zeitschrift Curaviva mit dem «alemannischen Gemeinschaftssinn»: Statt im hohen Alter isoliert in der eigenen Wohnung zu leben, schätzt man es, mit andern zusammenzuleben. Die Romands sind da offenbar individualistischer. Die westschweizerischen Kantone setzen in ihrer Gesundheitspolitik folglich auch mehr auf die Spitäx. (Curaviva 2005)

Und zu guter Letzt: Mehr als ein Drittel der Schweizerinnen und Schweizer betet nie. 27 Prozent – mehrheitlich Frauen – beten täglich. (FORS/SHP 2012)

Zusammengestellt mit Unterstützung von

Tom Priester, BFS
Thomas von Stokar, INFRAS
Philipp Dubach, Büro BASS
Franziska Ehrler, FORS